



Kleinefeine Schreibschule für Jung & Alt  
Dr. Erna R. Fanger Hartmut Fanger MA

## Buchtipps des Monats März 2016

© Erna R. Fanger [www.schreibfertig.com](http://www.schreibfertig.com)

### HEINRICH VOGELER UND RAINER MARIA RILKE: FRAGILE FREUNDSCHAFT IM SCHATTEN DES ERFOLGS

**Klaus Modick: *Konzert ohne Dichter*.** Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2015

Wer die Gegend um Worpsswede kennt, das malerisch in die Landschaft sich schmiegende „Otto Modersohn Museum“ zu Fischerhude, das Rilkehaus in dessen unmittelbarer Nachbarschaft, heute ein Café, in das vornehmlich am Wochenende Heerscharen Erholung Suchender strömen, aus dem Umland kommend, Bremer ebenso wie Hamburger, wer dort, unter dem lichten weiten Himmel der flachen Moorlandschaft, umgeben von grüner Idylle, selbst schon einmal gewilt und dem Bann dieses Fleckchens Erde erlegen ist, wird in dieser Hommage an eine versunkene Welt und ihre schillernden Figuren schwelgen.

Künstler und Mäzene, mächtige Männer und verkannte „Malweiber“. Ein jeder mit seinen Hoffnungen und Aufbrüchen und, immer wieder, dem unvermeidlichen Aufprall in einer schnöden, für derlei Höhenflüge nicht empfängliche Wirklichkeit. Die erzählte Zeit umspannt nicht mehr als drei Tage, den 7. bis 9. Juni im Jahr 1905. Wobei die Chronologie fortwährend von Rückblenden durchbrochen wird, die die lineare Zeitwahrnehmung kaleidoskopartig aufsprengen - meisterhafte Inszenierung der unterschiedlichen Zeitebenen. Erzählt wird aus der Perspektive des Künstlers und Protagonisten Heinrich Vogeler. Auf dem Zenith seines Schaffens und Erfolgs gewährt er intime Einblicke in die Geschichte des von ihm erworbenen und durchgestalteten Barkenhoffs zu Worpsswede, Mittelpunkt der dort ansässigen Künstlerkolonie, die zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits zerstritten und zerbröckelt ist. Protagonist ist zugleich jedoch die Moorlandschaft im wechselnden Licht der Jahreszeiten, die Modick in präziser Bildersprache grandios in Szene setzt.

Doch nicht nur um die Beziehung zu den Worpssweder Künstlern geht es dabei, sondern wesentlich um Vogelers Freundschaft zu Rilke, die sich einst als „Brüder im Geist“ erkannt zu haben glaubten. Als zentrales Motiv, zweiseitig farbig abgedruckt, auch Anfang und Schluss des Buchs bildend, dient das Bild „Das Konzert oder Sommerabend auf dem Barkenhoff“. Höhepunkt seiner Laufbahn, bringt es ihm auf der „Norddeutschen Kunstausstellung“ zu Oldenburg gar die „Große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft“ des Großherzogs ein. Doch äußerer Glanz und Herrlichkeit trügen. Im Innern von Selbstzweifeln gepeinigt, betrachtet Vogeler selbst das gefeierte Werk als „Bankrotterklärung“ und will es von seinem Gönner und Mäzen Roselius zurückkaufen, um es zu vernichten, was er jedoch für sich behält. Der Titel, den er selbst dem Bild zugesprochen hätte, lautet denn auch, entsprechend dem Titel des Buches, „Konzert ohne Dichter“. In Anspielung auf das Fehlen Rilkes, der in früheren Entwürfen noch zugegen ist zwischen seinen Geliebten, der Bildhauerin Clara Westhoff, mit der er später auch verheiratet ist, und Paula Becker, spätere Modersohn-Becker. Frappierend die Diskrepanz zwischen dem

äußeren Erfolg Vogelers, der in dem Werk kulminiert, und dem inneren Niedergang der einst enthusiastisch gefeierten Beziehung zwischen ihm und Rilke. Und das alles inmitten der nicht minder vom Aufbruch in die Moderne beseelten Künstlerseelen. Darunter die bislang strikt ignorierten, in Akademien zum Studium nicht zugelassenen Frauen, wie Clara Westhoff oder Paula Becker, die eben dabei sind, sich ins Bewusstsein der Kunstwelt emporzuschwingen.

Nach eigenen Angaben lediglich Fiktion, dienten Modick als Quellen Rilkes Werke mit Schwerpunkt der Tagebücher und Briefe sowie Heinrich Vogelers fragmentarische Lebenserinnerungen „Werden“. Umso überzeugender erscheint die in der Figur Heinrich Vogelers sich manifestierende Intuitionsleistung. Zumal in der eindringlichen Reflexion der Freundschaftsbeziehung zwischen dem Dichter und dem Maler. Einst in Florenz, im Mai 1898, waren Vogeler und Rilke miteinander bekannt geworden, inmitten eines Dutzend Deutscher, Schweizer und Italiener, Dichter und Musiker, Schauspieler und Kritiker, geschaart um den Schweizer Kunstliebhaber und Mäzen Schneeli. Und eine feine Distanz gegenüber der exaltierten Gesellschaft, sich in Blicken, Gesten, scheinbar unbedeutenden Bemerkungen manifestierend, vereinte die Beiden schnell, umschloss sie wie mit einem unsichtbaren Band: „Es lag ein gegenseitiges Verstehen, ein nach innen gewandtes, unsichtbares aber erwidertes Lächeln, in diesem Kontakt.“ Schnell zogen sie sich dann auch zusammen ans Arnouer zurück und vertieften sich dort auf einer Cafétterasse ins Gespräch, wurden sich ihrer Seelenverwandtschaft gewahr. In derselben Nacht noch, zurück im Hotel, nahm Vogelers Meisterwerk in dessen Fantasie erste Gestalt an, inspiriert von der Leichtigkeit heiterer Nacktheit Botticellis, Giorgiones und Tizians.

Im Winter desselben Jahres erfolgte Rilkes erster Besuch auf dem „Barkenhoff“, der eine Vorstellung von Heimat in dem Ruhe- und Rastlosen aufkommen ließ. Zwei Jahre später, Ende August, kam er noch einmal, diesmal um bis Anfang Oktober zu bleiben. Mächtig mischte er die bunte Gesellschaft um das Anewesen, „die Familie“, wie Paula befand, auf und hinterließ einen tiefen Eindruck, vornehmlich bei der Damenwelt. Wobei er sich gleichzeitig in Clara und Paula verliebte. Was wiederum für reichlich Stoff in der stillen Post unter den Worpstedern sorgte.

Die gesammelten Eindrücke aus dieser Zeit finden sich 1903 in Rilkes Worpstedebuch, Art Huldigung des künstlerischen Schaffens Vogelers, die jedoch zu diesem Zeitpunkt bereits der Ernüchterung und Abkehr von dem einst verehrten ‚Bruder im Geiste‘ gewichen war. Vogeler wiederum hatte so manches Werk des Freundes illustriert, so etwa auch dessen Gedichtband „Mir zur Feier“ (1900). Die zusehends sich abzeichnende Entfremdung findet in besagten unzähligen Rückblenden Ausdruck, oft nichts als Erinnerungsfetzen. In minutiösen, facettenreichen Beobachtungen der exklusiven Haltung Rilkes, dessen zunehmend radikale Abkehr vom profanen Leben und Hinwendung zu Sphären reinen Künstlertums, dem kein Alltagsgeschäft, schon gar nicht die Obhut der eigenen Tochter etwa, standhielt. Ganz zu schweigen von der Finanzierung eines solchen Lebensstils, was, wie man munkelte, wohl von etlichen seiner wohlhabenden Gönnerinnen besorgt wurde.

Erfährt der Leser von Vogeler vornehmlich von den unabdingbaren Schattenseiten des Erfolgs, auf dessen Höhe er ihn hier erlebt, lernt er bei Rilke die Kehrseite eines Genius kennen, dessen hochtrabende Poesie nicht selten von schödem Schnorrertum und verschrobenener Selbsterhöhung konterkariert wird. Die Wahrheit hinter alledem mag sich jeder selbst ausmalen, es aus dem Werk der beiden großen Künstlerfiguren herausdestillieren. „Vorhang zu und alle Fragen offen“ vielleicht das angemessene Fazit.

Aber lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!